Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 3. Bromberg, den 8. Januar 1924.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von Hans Dominik.

(17. Fortsetzung.)

Der Sonnenball berührte die stahlblauen Fluten des Tyrrhenischen Meeres und übergoß den Azurspiegel mit einer Flut roter und gelber Tinten. Auf dem Korso von Neapel wogte die Menge, Fremde und Einheimische, in buntem Durcheinander. Die Neapolitaner lachend und schwatzend, sich der Naturschönheiten ihrer Stadt und ihres Landes kaum noch bewußt. Die Fremden entzückt und gefesselt von einer Farbensinfonie, die ihre Töne von Minute zu Minute wandelte. Aber keiner von den Tausenden, die hier promenierten, genoß die Reize des Abends wohl so wie das Paar, das weitab von der Menge der Promenierenden seinen Platz auf der Straße zum Posilip gefunden hatte, wo das Grabmal Virgils sich neben dem alten Römerweg erhebt.

Schon lange saßen sie dort wortlos, Hand in Hand, bis eine kühle Brise den Mann veranlaßte, das Schweigen zu brechen.

„Wollen wir nicht lieber zurückgehen, Jane? Es weht frisch von der See."

„Nein, Silvester, laß uns noch bleiben . . ."

Noch fester umschloß sie Silvesters Arm.

„Es ist unser letzter Abend in Italien. Du weißt ja nicht, mit welchem Grauen ich an die kommenden Stunden denke, in denen wir wieder zurück müssen, in denen du mich allein lassen wirst."

„Jane . . . ich lasse dich doch nur für kurze Zeit, für wenige Tage, höchstens Wochen allein. Dann komme ich zu dir zurück, und dann sind wir für immer vereint. Noch viele, noch schönere Tage wird uns das Leben bescheren."

„Noch schönere Tage? . . . Kann es noch Schöneres geben, als was wir jetzt genossen haben?

Wie ein Traum, wie ein unendlich schöner Traum liegen die Tage der letzten Wochen hinter mir . . . Unsere Hochzeit in Linnais. Wie Atma die ganze Gesellschaft betörte und wir ungesehen abreisen konnten . . . die wunderbare Fahrt über die Eisgipfel der Alpen . . . Dann der erste Gruß der sonnigen Gefilde Italiens . . . Rom . . . das hat mir weniger gefallen. Du sprachst viel von der Geschichte und Größe der Stadt. Aber ich . . . bedenke nur, daß ich von Kindheit an immer in Trenton in unserem Haus und Garten gelebt habe. Rom, das war mir zuviel . . ."

Enger schmiegte sie sich an ihren Gatten.

„Aber am meisten freue ich mich darauf, wenn wir nach dieser Reise erst ruhig in unserem eigenen Heim sitzen werden, wenn ich nicht mehr zu sorgen brauche, daß . . . . o warum, Silvester . . . . warum müssen wir uns noch einmal trennen, warum willst du noch einmal von mir gehen . . . laß mich doch nicht zurück . . . laß mich nicht allein in der fremden Welt zurück . . . nimm mich mit nach Linnais. Ich will euch nicht stören. Ich will weder dir noch deinen Freunden in den Weg kommen, solange ihr mit eurer Erfindung zu tun habt. Nur laß mich bei dir bleiben."

Fester umschloß Silvester sein junges Weib.

„Nein, Jane. Das ist unmöglich. Aber es sind ja nur wenige Wochen. Dann ist das große Werk vollendet. Dann bin ich unabhängig. Dann werden wir leben können, wie und wo es uns gefällt. Wo es uns am besten gefällt, da werden wir unser Heim gründen, nach dem ich mich ebenso sehne wie du."

Nach langem Schweigen hub Jane wieder an: „Ich weiß. Silvester, auch du gehst nur ungern. Erik Truwor ist es, der uns trennt . . . Ja, Erik Truwor . . ."

Vorwurf und Bitterkeit lagen in den letzten Worten.

„Jane! Du kennst Erik Truwor nicht. Und weil du ihn nicht kennst, kannst du ihn nicht verstehen. Unser Werk . . . sein Werk ist größer als Menschenliebe und Menschenleid. Er arbeitet am Schicksal der Menschheit. Sollte das Geschick zweier Menschen ihn hindern dürfen . . . Nein, Jane, Keinen Vorwurf für Erik Truwor."

Einen Augenblick saß Jane schweigend in sich zusammengesunken. Plötzlich warf sie ihre Arme um ihn.

„Wenn du wüßtest, Silvester, was so manchmal bald stärker, bald schwächer mich beunruhigt. Bei Tag und auch bei Nacht, wenn ich in deinen Armen liege . . ."

„Jane . . . liebe Jane. Was ist es, was dich quält?"

„Wenn ich es sagen könnte . . . wenn ich es wüßte, was es ist . . . ich würde es dir sagen . . . Eine dunkle Wolke . . . wenn mein Auge in der schönen glücklichen Zukunft sucht, quillt es schwer und schwarz vor meinen Blicken auf . . . Eine Ahnung . . . eine Furcht . . . ich weiß nicht, was es ist, aber alle heiteren Bilder verschwinden, ich muß die Augen schließen, muß weinen."

„Jane . . . du liebes, armes Kind. Die letzten Monate haben zu sehr auf dich eingestürmt. Mein Verschwinden, der Tod deiner Mutter, der Streich Glossins . . . das war zu viel für dein Herz. Scheuch sie weg, die trüben Ahnungen, wenn sie wiederkommen. Denke an mich. Denke an das Glück, das uns die Zukunft bringen wird . . ."

Sekunden des Schwankens. Dann legte Jane ihre Arme um Silvesters Hals.

Liebevoll hüllte er ihre zarten Schultern in einen Schal und zog sie an seine Brust.

Es war ein wehmütiger und tränenreicher Abschied, als Silvester sich endlich in Düsseldorf von seiner jungen Gattin trennte, um allein nach Linnais zurückzukehren. Nur der Gedanke machte das Auseinandergehen für Silvester und Jane erträglich, daß es nur eine Trennung von wenigen Wochen sein sollte. Nur noch einige Verbesserungen. Die Konstruktion und Ausführung eines neuen, noch viel stärkeren Strahlers. Dann, das war der feste Entschluß Silvesters, sollte ihn nichts mehr von seinem Weibe fernhalten. Mit dem festen Versprechen, in spätestens vier Wochen zurückzukehren und dann für immer mit ihr zusammenzubleiben, hatte er sich schließlich aus den Armen Janes gerissen.

Er hatte ihr einen kleinen telephonischen Empfangsapparat dagelassen. Hatte sie zuletzt noch getröstet.

„Mein Liebling, wenn ich auch noch einmal auf kurze Zeit von dir gehe, werde ich doch immer bei dir sein. Ich werde imstande sein, jeden Augenblick dein Bild lebendig vor mir zu sehen, werde in jedem Augenblicke wissen können, was du tust, und wie es dir geht. Und dir gibt dieser Apparat die Möglichkeit, wenigstens meine Stimme zu hören. Ich werde keinen Tag vorübergehen lassen, ohne dich zu sehen und mit dir zu sprechen."

Silvester hatte ihr den Gebrauch des Apparates genau gezeigt. Einen Druck auf einen Knopf, und die Elektronenlampen brannten. Den Hörer ans Ohr, und jedes

Wort, das er in den Schalltrichter sprach, wurde deutlich gehört.

So war Silvester gegangen. Jane blieb allein im Hause Termölen zurück. Betreut von den beiden alten Leuten. Wie eine Tochter gehegt und gepflegt von Frau Luise und doch betrübt und einsam.

Auf den Himmel der vierzehntägigen Hochzeitsreise folgte die Hölle der Trennung. Jane lernte in diesen schmerzvollen Tagen und Wochen kennen, was es für eine Frau bedeutet, ihr Herz an einen Mann zu hängen, der einer großen Idee verschrieben ist. Neben dem leichten Goldreif, der ihn an Jane band, trug Silvester den schweren Ring, der ihn mit Erik Truwor und Soma Atma zu einer Dreiheit zusammenschmiedete. Das bittere Schicksal der Frau, die mit ihrer Liebe den Plänen und der Lebensarbeit des Mannes nachstehen muß!

Nur wenig hatte ihr Silvester von seinen Erfindungen und Arbeiten erzählt. Daß die Erfindung in wenigen Wochen abgeschlossen sei. Daß sie ihm solchen Gewinn bringen würde, daß er dann alle Berufsarbeit lassen und sich ganz seinem Eheglück widmen könne. Das war der Trost, der Jane in diesen Tagen aufrechthielt. Der Gedanke, daß diese Trennung nur noch eine letzte kurze Prüfung sei. Daß danach Silvester für immer bei ihr bleiben, ihr ganz gehören werde.

*

Herr Andreas Termölen schmunzelte, und Frau Luise zeigte ein verständnisvolles Lächeln, wenn Jane des Nachmittags in der vierten Stunde unruhig zu werden begann. Sie sorgte dafür, daß ihre Uhr auf die Sekunde genau die richtige Zeit zeigte. Eine Minute vor vier flammten an jedem Tage die Elektronenlampen auf, und um vier Uhr drangen die ersten Worte Silvesters aus dem Hörer an ihr Ohr. Worte der Sehnsucht, Versicherungen unerschütterlicher Liebe, Tröstungen, daß wieder ein Tag der Trennung vorbei sei. Mitteilungen, daß die Arbeit gut gefördert würde, daß das Ende in nahe Nähe gerückt sei.

Silvester sprach. Er stand in Linnais in seinem Arbeitsraum. Den Schalltrichter der großen Telephonanlage am Munde. Den Strahler auf das Zimmer von Jane gerichtet, das Bild seines jungen Weibes lebendig vor sich auf der Mattscheibe.

Jane konnte nur hören, doch nicht zurücksprechen. Eine Station zum Senden in einem Privathause hätte besondere Einrichtungen und Vorkehrungen erfordert, die in der Kürze der Zeit nicht durchzuführen waren. Sie mußte sich darauf beschränken, die Worte ihres abwesenden Gatten zu hören, Silvester konnte nur ihr Bild auf der Mattscheibe betrachten, mußte auf das gesprochene Wort verzichten. Wohl sah er, wie die Worte, die er selbst sprach, auf ihr Mienenspiel wirkten, wie die Beteuerungen seiner Liebe und Zuneigung den Schimmer der Freude über ihre zarten Züge verbreiteten, doch von dem, was sie selber sprach, konnte nichts an sein Ohr dringen.

So hätte diese tägliche Unterhaltung einseitig bleiben müssen, wenn nicht die Liebe neue Mittel für die Verständigung gefunden hätte.

Die vor Silvester stehende Mattscheibe gab das genaue Bild Janes, gab es in Lebensgröße. Jeden Zug, jede Bewegung ihrer Lippen konnte Silvester genau beobachten, und schnell lernte er es, ihr die Worte von den Lippen abzulesen. Er sah Jane und sprach. Jane hörte seine Worte, antwortete, und aus der Bewegung ihrer Lippen erriet er den Sinn der Antwort. Wiederholte ihn, ersah ihre Bestätigung aus ihrem glücklichen Lächeln.

Jetzt am Ende der zweiten Woche der Trennung hatten es die Getrennten gelernt, sich auf diese Weise zu unterhalten, als ob sie nebeneinandersäßen und nicht fünfhundert Meilen zwischen ihnen lägen. Die tägliche Plauderstunde stärkte Jane den Mut bis zum nächsten Tag. Sie war für Silvester die Quelle, aus der er die Kraft schöpfte, sich wieder in seine Arbeit zu stürzen, die Apparate fertigzumachen, deren schnellste Vollendung Erik Truwor so dringend heischte.

*

Die Nächte in Linnais waren auch in den letzten Julitagen noch hell.

Auf alle Fälle unbequem hell nach der Meinung des englischen Obersten Trotter. Viel zu hell nach dem Geschmack des Dr. Glossin. Zwar ging die Sonne um Mitternacht eine Stunde unter den Horizont. Aber die Dämmerung gestattete es immer noch, einen Mann im freien Felde auf zweihundert Meter zu erkennen. Vollständige Dunkelheit wäre der kleinen Truppe willkommener gewesen, die unter der Führung von Oberst Trotter im Walde von Linnais lagerte.

Zwanzig Mann. Ausgesuchte englische Soldaten. In kleinen Trupps zu vier bis fünf, in Zivil, waren sie im Laufe der letzten drei Tage mit den Regierungsschiffen der Linie Edinburg—Haparanda angekommen. Als harmlose Reisende waren sie den Torneaelf stromaufwärts gezogen. Hier ein wenig Angelsport treibend. Dort Mineralien sammelnd. Alles andere, nur keine Soldaten vorstellend.

Zu vorgeschriebenen Stunden waren sie alle an dem bestimmten Platze, einer Waldlichtung in der Nähe vom Hause Erik Truwors. Dort waren sie und vergnügten sich als sportfreudige Touristen. Sie schlugen Zelte auf, kochten im Freien ab und machten es sich bequem.

In einem der Zelte saß der Oberst Trotter im Gespräch mit Dr. Glossin und vertrat mit britischer Hartnäckigkeit seinen Standpunkt.

„Mein Befehl lautet, drei Bewohner dieses Hauses, namentlich angeführt als Erik Truwor, Silvester Bursfeld und Soma Atma, aufzuheben und lebendig nach London zu bringen. Es ist bei den englischen Offizieren Sitte, Dienstbefehle genau zu vollziehen. Sie mögen als Zivilist eine andere Anschauung von der Sache haben. Für mich und meine Leute gilt die meinige."

„Herr Oberst, Sie unterschätzen die Gegner, mit denen Sie es zu tun haben. Ich bin über Ihren Plan erschrocken. Sie wollen das Haus mit zwanzig Mann umstellen, einfach hineingehen und die Gesuchten verhaften?"

„Genau so, wie Sie es sagen, Herr Doktor. Das ist die Art und Weise, wie wir solche Aufträge ausführen. Wenn meine Leute das Haus umstellt haben, kommt keine Maus mehr heraus. Ich würde es freilich bedauern müssen, wenn die Gesuchten zu fliehen beabsichtigen. In diesem Falle sind meine Leute angewiesen, zu schießen."

Dr. Glossin lief wie ein gefangenes Raubtier in dem engen Zelte hin und her und rang die Hände.

„Herr Oberst, Sie haben keine Ahnung, mit wem Sie es zu tun haben. Sie mußten mit einem Flugzeug herkommen und den stärksten brisantesten Torpedo, den Ihre Armee besitzt, auf das Dach abwerfen. Eine Sekunde nach Ihrer Ankunft mußte das ganze Haus bis zum tiefsten Keller pulverisiert sein. Dann bestand einige ... ich sage nicht volle, aber doch wenigstens einige Aussicht, daß die Verschwörer unschädlich gemacht wurden."

Oberst Trotter lächelte mitleidig.

„Sie scheinen ernstlich Furcht vor den Bewohnern dieses Hauses zu besitzen. Well, Herr Doktor, als Zivilist sind Sie nicht verpflichtet, besonderen Mut zu entwickeln. Aber Sie werden mich diese Angelegenheit auf meine Weise erledigen lassen."

Der Oberst blickte auf seine Uhr.

„Gleich elf. Es wird in dem verdammten Lande nicht dunkel. Ein Sergeant, der gut Schwedisch spricht, ist unterwegs, um sich das Haus und seine Bewohner genauer anzusehen."

„Auch das noch!" Dr. Glossin stieß die Worte in einem Übermaß von Unwillen hervor.

„Haben Sie an dieser Maßnahme etwas auszusetzen, Herr Doktor? Es ist bei allem Militär der Welt Sitte, daß man vor dem Angriff aufklärt."

Während der Oberst seine Ansicht mit der Bestimmtheit des alten Soldaten aussprach, hatte Dr. Glossin sich wieder auf den niedrigen Feldstuhl gesetzt. Ernst und bestimmt kamen die Worte aus seinem Munde.

„Mag das Schicksal Erbarmen mit Ihnen und Ihren Leuten haben. Sie sind in der Lage eines Mannes, der einem Tiger nur mit einem Spazierstöckchen bewaffnet entgegentritt."

Ein Mann trat in das Zelt. Auch im Zivilanzug war der Soldat unverkennbar. Sergeant Mac Pherson, der von der Aufklärung zurückkam. Ein Schotte mit buschigen Brauen, großen, graublauen Augen und ergrautem Vollbart. Er gab seinen Bericht in kurzer, knapper Form. Erst hatte er das Haus von außen vorsichtig umgangen und beobachtet, daß zwei Männer zusammen an einer Maschine im Hause arbeiteten.

Über den dritten konnte er nichts in Erfahrung bringen. Da war er kurz entschlossen in das Haus eingetreten. Die Gartentür stand offen. Ungehindert kam er durch den Garten in das Haus. Eine Treppe führte zur Veranda.

Die Veranda war leer ... Schien wenigstens im ersten Moment leer zu sein. Als er weiter in das Haus hineingehen wollte, hörte er plötzlich eine Stimme. Auf einem niedrigen Diwan in der Ecke der Veranda saß ein Mensch mit brauner Haut. Noch ehe er seine Fragen in Schwedisch vorbringen konnte, sprach der Inder ihn englisch an. Nur wenige Worte. Einen Sinn habe er darin nicht entdecken können, so sehr er auch auf dem Rückwege darüber nachgedacht habe.

Wie die Worte hießen, wollte der Oberst wissen.

„Jawohl, Herr Oberst! Der Mensch sagte zu mir: Was du suchst, ist nicht hier; was hier ist, suchst du nicht."

„Nonsens! ... Humbug! ... Indische Gaukelei!" ...

Der Oberst stieß es wütend zwischen den Zähnen hervor. Dann wurde er wieder dienstlich und fragte weiter:

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, Mac Pherson, sind die drei gesuchten Personen in dem Hause und stehen auch nicht im Begriff, es zu verlassen."

„Jawohl, Herr Oberst, das ist meine Meldung."

Auf einen Wink des Obersten verließ der Schotte das Zelt.

Oberst Trotter blickte wieder auf seine Uhr.

„Ich denke, Doktor, in einer Stunde haben wir die Burschen."

Dr. Glossin beachtete den Obersten gar nicht. Er hatte die Hände über dem rechten Knie gefaltet und wiederholte mechanisch die Worte Atmas: „Was du suchst, ist nicht hier; was hier ist, das suchst du nicht."

Der Oberst wurde ungeduldig.

„Die Geschichte fängt jetzt an, Herr Doktor. Werde ich den Vorzug haben, Sie dabei an meiner Seite zu sehen?"

„Ich ziehe es vor, mir das Abenteuer sehr von weitem anzusehen."

„Sie werden hier in fünf Minuten allein sein."

„Ich werde es zu ertragen wissen. Die Einsamkeit birgt keine Gefahr."

„Wie Sie wollen, Herr Doktor."

Der Oberst trat auf den Platz, und wie durch Zauberei verschwanden die Zelte. Die Kochgeschirre wurden zusammengepackt. Alles wurde in Taschen und Rucksäcken untergebracht. Es dauerte wirklich nur fünf Minuten, dann stand Dr. Glossin einsam in der Waldlichtung. Eine Kolonne von einundzwanzig Mann bewegte sich vorsichtig und lautlos durch den dichten Wald hin auf das Truworhaus zu.

Dr. Glossin blieb noch fünf Minuten ruhig wartend stehen. Dann zog er eine kleine Pfeife und ließ in kurzen Pausen schrille Pfiffe ertönen.

Das Gebüsch teilte sich. Ein Mann erschien und ging auf den Doktor zu.

„Sergeant Parsons zur Stelle."

„Es ist gut, Parsons. Sie sahen die einundzwanzig Narren hier abziehen?"

Sergeant Parsons grinste. Die Engländer waren seine Freunde nicht.

„Ich sah sie talabwärts ziehen, Herr Doktor."

„Sie haben vierzig Mann bei sich?"

„Jawohl, Herr Doktor. Vierzig ausgesuchte Burschen."

„Gut bewaffnet."

„Nebel ‚Tränen und Mordtau."

„Die andern haben Mantelgeschosse. Insgesamt viertausend Schuß."

„Allright, Sir. Werden uns vorsehen."

„Gut, Parsons. Folgen Sie mit Ihren Leuten ungesehen den Engländern. Sie kennen Ihre Aufgabe?"

Den gleichen Pfad, den vor einer Viertelstunde einundzwanzig Engländer hinabgegangen waren, folgten ihnen jetzt einundvierzig Amerikaner. Dr. Glossin blieb auf der Lichtung zurück.

Oberst Trotter erreichte mit seinen Leuten in einer halben Stunde das Truworhaus. In der fahlen Nachtdämmerung lag es deutlich vor ihnen. Er ließ seine Leute in weitem Bogen ausschwärmen, bis die beiden äußersten Flügel vor der Vorderseite des Hauses zusammenstießen. An dieser Stelle des Kreises hielt sich der Oberst selbst auf. Langsam zog sich die Kette bis an den mannshohen, durch Birkenteer braunrot gefärbten Holzzaun zusammen. Oberst Trotter schwang sich auf den Zaun, um als erster in den Garten zu springen.

Da krachte ein Schuß. Er kam aus einer der kleinen Schießscharten zu beiden Seiten der Haustür. Haarscharf pfiff das Projektil am Kopf des Obersten vorüber und riß ein Stückchen Stoff an der rechten Schulter ab.

Der Oberst gelangte unversehrt in den Garten, und an allen anderen Stellen der Umzäunung folgten ihm seine Leute. Aber dies Eindringen war das Signal für ein Massenfeuer, das aus allen Fenstern und Luken des Hauses begann. Das Truworhaus war mit Munition gut versorgt. Es hatte den viertausend Schüssen der Angreifer reichlich die dreifache Zahl entgegenzustellen. In geschlossenen Feuergarben sprühten die Geschosse aus Fenstern und Luken und fegten durch den Garten. Hier und dort verriet ein Aufschrei, daß der eine oder der andere von den Engländern getroffen worden war.

Es gab Verwundete und Tote. Nur dadurch, daß die Angreifer, soweit sie überhaupt noch lebten und bewegungsfähig waren, sich zu Boden warfen, jeden Busch, jede Bodenfalte als Deckung nutzten und alle Künste des Kolonialkrieges anwandten, gelang es ihnen, Meter um Meter näher an das Haus heranzukommen.

In der Deckung eines starken Wacholdergestrüpps lag Oberst Trotter. Die Kugeln umpfiffen ihn. Jedoch bedauerte er es, dem Rate des Amerikaners nicht gefolgt zu sein.

Seine Leute schossen nur noch vereinzelt und hielten dabei sorgfältig auf die Punkte, von denen die Feuerströme der Verteidiger herkamen. Hier und dort hatten sie auch Erfolg. Oberst Trotter konstatierte trotz seiner recht ungemütlichen Lage, wie hier und dort eine Schießscharte nach einem glücklichen Treffer der Angreifer verstummte.

Trotz alledem . . . das Rezept des Amerikaners . . . den dicksten Lufttorpedo von obenher und unversehens auf den gottverdammten Kasten geworfen . . . Oberst Trotter wurde die Empfindung nicht los, daß der Plan recht viel für sich hatte.

Zweihundert Meter bergaufwärts stand Dr. Glossin und beobachtete durch ein gutes Glas den Kampf. Er gab für das Leben der Engländer keinen roten Cent mehr. Wenn die Angegriffenen ihr Feuer gut leiteten, mußten sie die wenigen Angreifer bei diesem Munitionsaufwand zu Hackfleisch zerschießen. Ungeachtet aller Deckungen und Schleichkünste. Um so mehr wunderte sich der Arzt, daß etwa die Hälfte der Engländer immer noch am Leben war, daß sie so langsam, aber unaufhaltsam das Feuer der Verteidiger zum Schweigen brachten. Jetzt feuerte die eine Schmalwand des Hauses nicht mehr. Der letzte Treffer von englischer Seite hatte dort eine kräftige Explosion verursacht. Bedeutendere Munitionsmengen mußten in die Luft gegangen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bromberger Vorstadt in Thorn.

I.

Wollt ihr wissen, was die Augen sei'n,
Womit ich sie sehe durch alle Land'?
Es sind die Gedanken des Herzens mein,
Damit schau' ich durch Mauer und Wand.
Walter von der Vogelweide.

Beim Großvater zu Gast.

Umständlich setzte sich der Großvater an einem Spätseptemberabend seinen Kneifer auf, ließ sich das sauber geputzte Nickeltablett mit der „Gläserbatterie" reichen und begann als Familienältester mit Hilfe der üblichen Zutaten und der Sicherheit des langjährigen Sachverständigen die Grogzubereitung. Rötlich-golden schimmerten die letzten Strahlen der untergehenden Septembersonne durch die Veranda mit ihrer schmiedeeisernen Fenstereinfassung, als der Großvater mit seiner Erzählung über die Vergangenheit der Thorner Bromberger Vorstadt anhub:

„Die Bromberger Vorstadt nannte man ursprünglich seit ihrem Bestehen Altstädtische oder Allthornische Vorstadt und das westwärts durch die Stadtmauer führende Altstädtische Thor wurde in früheren Zeitläuften im Zusammenhang mit dem Wege nach Allthorn oft als Allthornisches Tor bezeichnet, das aber nicht mit dem Bromberger Tor verwechselt werden darf. Schöne Häuser mit freundlichem Fachwerk, bunten Dächern, dazwischen fundamentale, breit ausladende Schulgebäude und massive Privatbauten zwischen Waldesgrün und Kiefernanpflanzungen gab es ursprünglich nicht dort zu sehen; und wenn wir die alten Chroniken durchblättern mit ihren Stockflecken und vergilbten Seiten, dann hören wir mehr von Brandschatzungen der Allthornischen Vorstadt durch Tataren und Schweden, von Durchzügen kurbrandenburgischer Truppen unter dem Großen Kurfürsten, und von Russenbelagerungen als von einem behaglichen Bürgerleben in sorgloser Friedlichkeit.

In bunter Reihenfolge, doch in chronologischer Ordnung sind uns noch folgende Lokalnachrichten über die Bromberger Vorstadt erhalten: „Anno 1346 wurde vom Hochmeister Heinrich Tußmer das Gericht der Vorstadt zu Thorn „fundieret". Anno 1565 ließ man jemand zum Tode verurteilen und hinrichten. Anno 1612 ging man daran, die Mitgliederzahl dieses Gerichts zu vermehren. Bei dieser Vermehrung wurde auch Mathias Kißling gewählt, der „vom Kaiser Rudolpho II. angeblich wegen großer „Meriten" (in Wirklichkeit wohl, weil dieser Kaiser wieder einmal Geld brauchte) geadelt worden war." Anno 1618 stiftete der vorstädtische Schöffe Johann Wedemeyer für den vorstädtischen Schöppenstuhl zu St. Marien „den Messingschen Leuchter mit drey Röhren, so gegen diesem Stuhl über, am Pfeiler stehet".

Dann kamen während der Befreiungskriege in der Zeit vom 8. bis 14. Januar 1813 schwere Tage für die Vorstädter Thorns, als die Vorstädte aus militärischen Gründen vollständig in Schutt und Asche gelegt wurden. Das Jahr 1817 brachte ein neues Stadium in der Entwickelung der Bromberger Vorstadt, indem Oberst von

Benekendorf und Hindenburg, der Verteidiger Thorns gegen die Russen, ein Großonkel des Generalfeldmarschalls „im Verein mit hervorragenden Thorner Bürgern wie Bürgermeister Mellin, Stadtbeamter Rittweger*), Stadtbaurat Heckert u. a. m. durch Befürwortung und in Angriffnahme großzügiger Abtragung der wertlos gewordenen mittelalterlichen Verteidigungsanlagen die Bedingungen für eine gesunde Weiterentwickelung der Thorner Vorstädte schufen".

*

Alte und neue Straßenbezeichnungen

der Bromberger Vorstadt in Thorn und deren Bedeutung.

So wie Stadt-, Dorf- und Flurnamen sehr häufig eine ungeahnte Bedeutung haben, die auf historische Entwickelungsvorgänge Bezug nimmt, so ist dies auch teilweise bei Thorner Straßenbezeichnungen der Bromberger Vorstadt der Fall," sprach der Großvater weiter.

Die Bromberger Straße hieß vormals „Erste Linie", die Fischerstraße nannte man kurz „Fischerei", die Mellinstraße, nach einem gleichnamigen Oberbürgermeister benannt, war früher die „Zweite Linie", die Kasernenstraße war bisher die „Dritte Linie" usw. Die Pastorstraße hat ihren Namen nach dem Zimmermeister Pastor, der sie angelegt hatte und dessen Familie später jahrelang in Bromberg ansässig war, die Parkstraße verdankt ihre Bezeichnung den vom Rentier Schmiedeberg im „Ziegelei-Kiefern-Wald" begonnenen Parkanlagen usw.

*

„Der Pilz".

An der Bromberger Straße, in der Nähe der Weichselparkanlagen, vor dem früheren dort befindlichen Bromberger Tor, steht auf einem abgestumpften Treppenkegel von nur wenigen Stufen „der Pilz". Ursprünglich nannte man diese Stelle wegen ihres schönen Fernblicks über den Weichselstrom auf das Städtchen Podgorz, die Ruine Dybow und die Basarkämpe „Bellevue".

In den 40er Jahren des verflossenen Jahrhunderts war die Stelle nur durch eine „griechische" Holzsäule, die eine kunstlose Holzfigur trug, bezeichnet. Um diese Säule lief eine Bank. Mit den Jahren verschwand die Holzfigur, und man überdachte die Säule mit einem kegelförmigen Dach, das der nüchternen Zeit entsprechend mit Dachpappe gedeckt war. Auf diese Weise entstand „der Pilz", ein allbekanntes Wahrzeichen der Bromberger Vorstadt, so daß man sich schließlich entschloß, als er nach der Wende des Jahrhunderts sehr baufällig wurde, ihn völlig neu wieder erstehen zu lassen, wie er heute noch anzufinden ist. Ein überzeugter Thorner Lokalpatriot ließ sich damals verleiten, den alten und neuen Pilz sowie den Erbauer des letzteren in herzzerbrechenden Versen zu feiern.

*

Das Rösnersche Vorwerk.

Dieses Grundstück besteht heute nicht mehr auf der Vorstadt. Die einschlägigen Zeitgeschichten melden, daß es hart an der Weichsel zwischen der Stadt und der Ziegelei lag.

Im Jahre 1649 gehörte das Vorwerk mit seinem Hof dem Freiherrn von Z. Später gelangte der Wirtschaftshof mit seinen sehr verstreut liegenden Ländereien im Kaufwege in den Besitz des Thorner Bürgermeisters Rösner, der ein Amtskollege des Bürgermeisters und Thorner Chronisten „Jacobus Henricus Zernecke" war. Später verblieb das Grundstück im Vergleich mit Rösners Erben der Stadt Thorn und wurde 90 Jahre später durch Invasionen zerstört.

Ernst Wichert, der heimatliche Romanschriftsteller, hat dieses Rösnersche Gut in einem Thorner Roman für die Nachwelt festgehalten. E. W.

---

*) Der Stadtbeamte Rittweger war der Vater des späteren Thorner Eisenhändlers und Stadtrats Alexander Rittweger.

Politische Fabel.

Drei Kaninchen kamen zusammen,
Ihre Augen sprüheten Flammen.
Sprach das erste Kaninchen voll Kraft:
„Ich werde geopfert der Wissenschaft.
Doch aus meinen Leiden und Wehen
Soll das Heil der Menschen erstehen."
Sagte das zweite: „Narrenpossen!
Geht's mir besser? Ich werde geschossen.
Daß sich der Jäger weidlich ergötzt,
Werd' ich mit allen Hunden gehetzt.
Und nach meinem Tode, mir graut,
Fahren die Menschen in meine Haut!"
Und das dritte sagte darauf:
„Das ist nun einmal der Hasen Lauf.
Ist es vielleicht ein schöneres Los,
Daß ich gefressen werde mit Sauce?
Oder, daß ein Kaninchenzylinder
Mich verwandelt in einen Zylinder?
Wir sind Opfer von Massenmördern,
Die uns bäuchlings ins Nichts befördern.
Frankreich allein frißt 60 Millionen
Jährlich, mit oder ohne Zitronen.
Wahrlich der gierigste Iltis gilt
Mehr uns, als Gottes Ebenbild.
Weiß doch jedes Kaninchenkind,
Daß die Menschen Raubtiere sind.
Wenn sie uns schinden, spicken und essen
Sind sie vielleicht noch so vermessen,
Nach dem alten Zitat zu langen:
Das Karnickel hat angefangen!"

*

Bald verseufzten die drei ihre Klagen,
Und den Leser höre ich fragen,
Was die Moral der Fabel soll sein;
Leider fällt mir keine ein.

Julius Bauer (in der „Wien. Allg. Ztg.")

Bunte Chronik

* **„Das Geheimnis jugendlichen Aussehens."** Eine große Bühnenkünstlerin, die sich bis ins Alter ihre Frische und Kraft erhalten hatte, wurde um das Geheimnis ihres jugendlichen Aussehens befragt. Sie lächelte und sagte nur das eine Wort: Ruhe. Ruhepausen im hastenden Tag — das allein ist es, was wir Frauen brauchen, um uns jung und frisch zu erhalten . . . Ruhe werden unsere abgehetzten und zersorgten Frauen sagen — wo sollen wir die Zeit zum Ruhen hernehmen? Was aber wäre nötiger, als ein Ersetzen verbrauchter Nervensubstanz in dieser Zeit des ungeheuren Raubbaues an Menschenkraft. Die große Künstlerin hat auch bei ihrem Rezept nicht an stundenlanges Ruhen gedacht. Sie hat an sich selbst erfahren, daß auch minutenlanges Rasten von überraschender Wirkung sein kann. Man ist verhetzt, müde, abgespannt und weiß, daß nicht eine, daß zehn Arbeiten der Erledigung harren. Ehe man mit Selbstüberwindung die erste dieser zehn Bedingungen in Angriff nimmt, soll man sich zehn oder auch nur fünf Minuten lang aufs Sofa legen, gerade ausgestreckt, mit geschlossenen Augen. Man läßt dadurch die Nerven gleichsam ausschwingen, die innere Hast sich glätten, man schaltet den Arbeitsstrom sozusagen aus. Das besänftigt, macht ruhig, schützt vor Überreizung, und die dadurch verlorene Zeit wird schon durch das Tempo oder die Sammlung weitgemacht, mit der man dann die nächste Obliegenheit verrichtet. Das nutzt nicht nur den Nerven, sondern auch den Händen und namentlich den Füßen der Hausfrauen, die durch Überanstrengung häufig deformiert, irgendwie leidend werden. Eine Stunde nach Tisch, dreimal des Tages je zehn Minuten horizontaler Lage — das muß sein. Es ist ein Verlust an Zeit, der aber Gewinn bedeutet, nicht allein für die Gesundheit, auch für die Schönheit, für die Jugendlichkeit des Weibes.

*

* **Das gefilmte Grönland.** Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, steht die dänische Regierung zurzeit in Unterhandlungen mit einem belgischen Filmunternehmen, die darauf abzielen, die grönländische Landschaft durch Filmaufnahmen im Bilde festzuhalten, um sie als wirkungsvolle Szenerie für zweckdienliche Filmstücke zu benutzen. Wenn die Verhandlungen zum Abschluß führen sollten, wird man ohne weiteres den Bau von zwei mit allem Komfort ausgestatteten Spezialdampfern in Angriff nehmen. Die mit den Aufnahmen betraute Expedition rechnet mit einem Aufenthalt von mehreren Jahren; sie soll sich, abgesehen von den Darstellern, aus mehreren Technikern zusammensetzen. Acht Wochen vor der geplanten Abreise werden alle Teilnehmer der Expedition einen Kursus im Schneeschuhlauf absolvieren.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.